

Zölibat ja, aber aus freier Entscheidung

Als ein Juwel der christlichen Tradition bezeichnet der ehemalige Theologieprofessor Stephan Pfürtner die freiwillige Ehelosigkeit. Aber er ist überzeugt, dass der Pflichtzölibat der katholischen Kirche schadet.

von Käthi Koenig

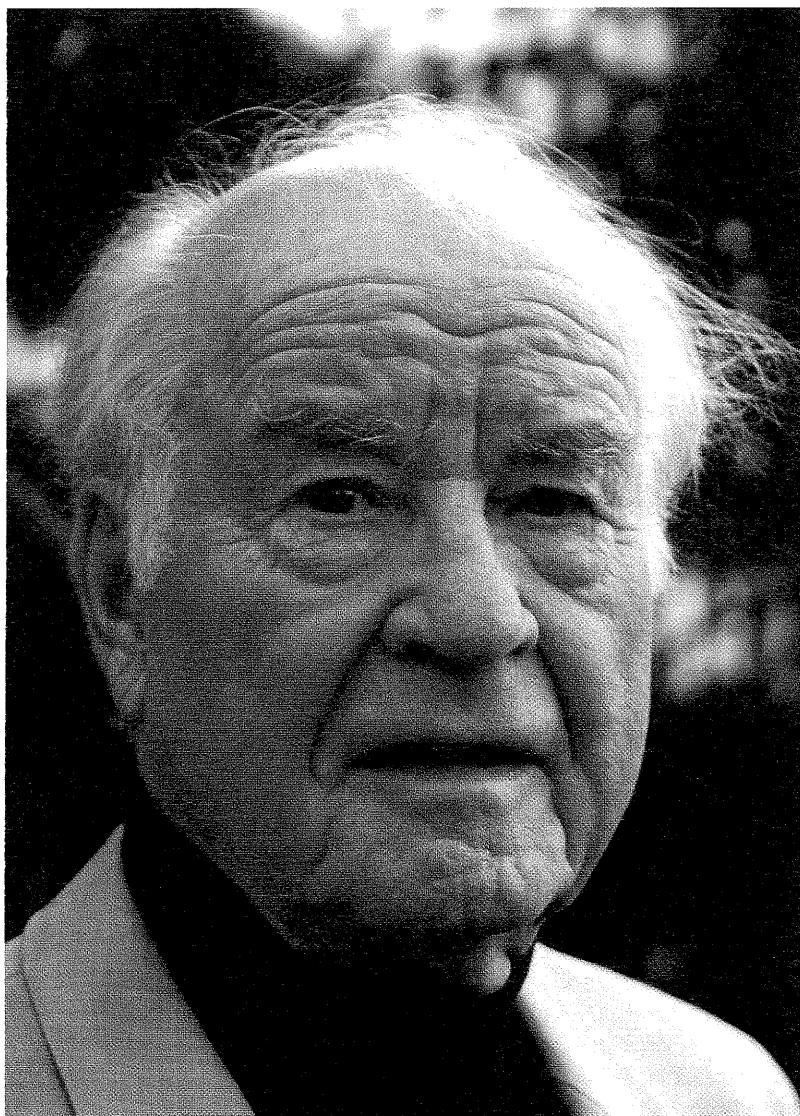


Foto: zVg

Stephan H. Pfürtner, geboren 1922, war fast 30 Jahre Dominikaner. Von 1966 bis 1974 war er Professor für Moraltheologie an der Universität Freiburg im Üechtland, von 1975 bis 1988 lehrte er als katholischer Theologe Sozialethik und ökumenische Fragen im Fachbereich Evangelische Theologie in Marburg. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Stephan Pfürtner, in der Zölibatsfrage beruft sich die katholische Kirche auf die Ehelosigkeit Jesu und der Apostel. Mit Recht?

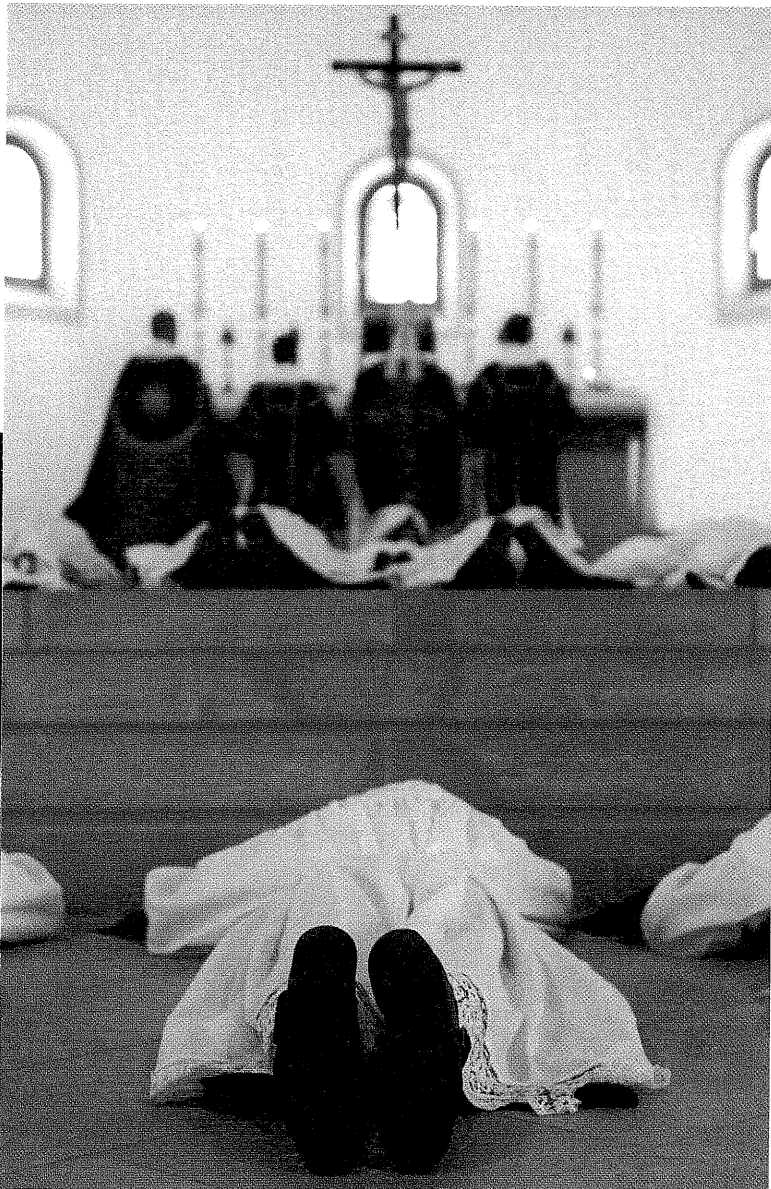
Da muss ich zuerst fragen: Was meinen wir überhaupt, wenn wir vom Zölibat reden? Meinen wir die «Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen», von der Jesus laut Matthäus 19,12 gesprochen hat? Dieser Joschua von Nazareth ist offenbar um seiner Botschaft willen ehelos geblieben. Das Gleiche gilt für den Apostel Paulus. Solche «charismatische Ehelosigkeit», wie ich sie nenne, ist also biblisch fundiert, und die Kirche kann sich darauf berufen. Für die pflichtgemäße Koppelung von Ehelosigkeit und Priesteramt jedoch gibt es keine Begründung im Neuen Testament, auch nicht in den neutestamentlichen Gemeinden oder in der frühchristlichen Lebenspraxis. Das erste Mal wird der Zölibat im Jahr 324 an einer Regionalsynode im spanischen Elvira offiziell als Pflicht für die Geistlichen festgelegt. Innerhalb der ganzen lateinischen Kirche wird er sogar erst 1139 eingeführt. Es handelt sich also um eine sehr lange Entwicklung, die verschiedene, zum Beispiel wirtschaftliche Ursachen hat. Aber auch religionsgeschichtliche Einflüsse spielen mit.

Zum Beispiel?

Einmal Einflüsse aus dem Judentum. Hier kennen wir eine ausgeprägte Wahrnehmung von rein und unrein. Die Thora verbindet an verschiedenen Stellen das Sexuelle mit der Kategorie des Unreinen – im Buch Leviticus etwa gilt die Menstruation der Frau als unrein, Geburten oder Beischlaf gelten als unrein machend; solche Wertungen haben in die kirchliche Tradition hineingewirkt. Dazu kommen jedoch auch Einflüsse aus dem Hellenismus. Bei Plato findet man die Vorstellung, das eigentliche Leben des Menschen müsse vom Geist bestimmt sein und der Körper sei dessen Kerker. Die Leibfeindlichkeit unserer Kultur ist also nicht allein auf die jüdische und christliche Tradition zurückzuführen.

Eine zusätzliche Dynamik entsteht im Christentum im Zusammenhang mit dem Abendmahl: In der Eucharistie ist nach dem Glauben der katholischen Kirche der auferstandene Christus, der Heilige Gottes, gegenwärtig – und das Heilige musste mit heiligen Händen, mit heiliger Seele empfangen und ausgeteilt werden. Elementare Grunderfahrungen, wie die Sexualität sie bewirkt, galten als niedrig, als mit diesem sakralen Akt unvereinbar.

Fortsetzung Seite 10



Fotos: Keystone

Verzicht auf die Ehe bringt Gemeinschaft mit Gleichgesinnten.

Offenbar hat der Zölibat während Jahrhunderten die jungen Männer nicht davon abgehalten, Priester zu werden?

Bis ins 20. Jahrhundert bedeutete die Priesterlaufbahn in katholischen Gebieten oft eine Möglichkeit des sozialen Aufstiegs für die unteren Schichten. Ich gehe davon aus, dass der allergrösste Teil dieser jungen Männer sich aus religiösem Idealismus, aus einem Glaubensimpuls für die Priesterlaufbahn entschieden hat – oder auch, weil die Familie es wollte und es sich eben auch als gesellschaftliche Karriere anbot. Wie sich dann in der Realität des zölibatären Lebens ihre Lebensführung und -haltung, ihre sexuelle Praxis entwickelte, ist eine andere Frage. Exakte empirische

«Über tausend Jahre lang war der Zölibat nicht Tradition»

Unterlagen darüber gibt es aus dem letzten Jahrhundert, etwa die Langzeitstudie von A. W. R. Sipe von 1990. Dieser amerikanische Forscher hat ungefähr 25 Jahre lang Priester auf ihr sexuelles Verhalten hin befragt. Gemäss seinen Erkenntnissen ist die Streuung des sexuellen Verhaltens bei zölibatären katholischen Priestern etwa gleich wie in der übrigen Bevölkerung. Das heisst: Nur etwa zwei Prozent der Zölibatären identifizieren sich vollständig mit der priesterlichen Berufung. Die übrigen pflegen langfristige oder zwischenzeitliche sexuelle Beziehungen, sprich Freundschaften mit Frauen, homosexuelle Verhältnisse mit Männern, autoerotische Praktiken usw.

Die Reformation verkündete die Rückkehr zu den biblischen Grundlagen – das war wohl auch der Grund für die Abschaffung des Zölibats?

Ja, bei den Impulsen der reformatorischen Bewegung kommt ein ganz entscheidendes Element zum Tragen, nämlich das neue Verständnis des Glaubens. Die wieder «entdeckte» Rechtfertigungslehre machte neu bewusst: Nicht rein und unrein – also eine moralische oder sogar biologische Qualität – ist die Voraussetzung dafür, dass sich ein Mensch in den Dienst des Heiligen stellen darf. Vielmehr ist die Rechtfertigung rein aus Gnade der eigentliche Grund dafür, dass wir in die Gemeinschaft mit Gott eintreten können. Durch das Hören auf das Wort Gottes, durch den Glauben an seine unbedingte Zuwendung erhält die Freiheit zur eigenen Existenz einen ganz neuen Impuls bis hin zu einer positiven Wahrnehmung des Körperlichen. Der erste Schritt allen Dienstes vor Gott geschieht durch Glauben. Hingabe des Herzens an den Gott der Verheissung wird so der eigentliche Gottesdienst.

Die katholische Kirche kennt neben der Bibel auch die Tradition als Grundlage von Glaubenssätzen. Reicht das aber als Begründung für den Zölibat?

Bis 1139 war der Zölibat nicht Tradition – also über tausend Jahre lang, und in der griechisch-katholischen Welt ist er noch immer nicht Tradition, da werden nur die Bischöfe zum Zölibat verpflichtet, aber nicht die Priester. In dieser Beziehung habe ich eine grundlegende Anfrage an meine Kirche. Vom theologischen Fundament her ist der Zölibat hinfällig. Er stützt sich vielmehr auf archaische Vorbehalte gegenüber der Frau und der Sexualität und provoziert in den Zölibatären ein elitäres Identitätsbewusstsein: Manche verstehen sich als vollkommene und besonders verdienstvolle Christen.



1972 forderte die römische Glaubenskongregation von Stephan Pfürtner, seine Thesen zur Sexualmoral öffentlich zu widerrufen. Er verzichtete in der Folge auf seinen Lehrstuhl in Freiburg und trat aus dem Dominikanerorden aus. Das Bild zeigt Stephan Pfürtner anlässlich einer Demonstration in Freiburg. Rechts: Roland-Bernhard Trauffer, der Sprecher der Studierenden.

Geht es beim Pflichtzölibat letztlich um eine Machtfrage?

Ja, das würde ich als einen Grund nennen. Die römisch-katholische Kirche ist in ihrer Leitung ausserordentlich gefestigt und verwoben. In diesen oberen Bereichen kommt es häufig zu einem Verlust an Empathie gegenüber der eigenen Gemeinde. Was an der Basis wirklich vorgeht, wird vom höheren Klerus nicht mehr wahrgenommen, denn man lebt in herausgehobenen Zirkeln und hat die Neigung, sich mit seinesgleichen zu verständigen. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Und das hängt wiederum mit dem Zölibat zusammen?

Ja, die Kleriker haben ja keine Familie, mit der sie den Alltag, die Freizeit verbringen können. Sie schliessen sich also zusammen und versuchen, sich gegenseitig zu stützen. Für die Kirche ist das natürlich von Vorteil, wenn diese Männer nicht anderweitig eingebunden sind.

Man stellt sich doch eigentlich vor, dass an der Spitze einer so mächtigen Institution Personen stehen, die solche Fragen reflektieren?

Es geht da um Mentalitätsprägungen, die in den meist älteren Führungseliten tief eingewurzelt sind – das im katholischen Milieu verbreitete Grundmuster, dass für solche Fragen der Papst die grössere Kompetenz hat und die gültige Wahrheitsquelle ist: Stichwort unfehlbar. Die Unterordnung insbesondere des hohen Klerus unter den Willen des Papstes ist so tief verankert, dass sich der Einzel-

ne nur ganz schwer daraus lösen kann, und wenn es einer einmal schrittweise versucht, dann kommt es früher oder später zum Schwur.

Das ist Ihnen ja auch passiert ...

Ich wollte – und das will ich nach wie vor – meiner Kirche den Zusammenhang aufzeigen, den ich in der Botschaft Jesu begründet erachte, weil ich weiss: Das ist für die Kirche der richtige Weg, das ist ihr Lebensweg. Nach meiner Einschätzung hat sie sich in dieser Hinsicht grundlegend verfälscht. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf. Und ich sehe mich auch in der Geschichtsentwicklung durchaus bestätigt. Dass zum Beispiel entscheidende Elemente der reformatorischen Rechtfertigungslehre nun auch ins Katholische übergegangen sind und da wenigstens wahrgenommen werden, das hat 500 Jahre gedauert! Man muss sich das einmal vorstellen! Diese Kirche hat natürlich auch ein Stück Stabilität – dazu gehört auch das Festhalten am Zölibat, das muss man schon sehen. Es ist dieser Kontext, der das Durchstehvermögen dieser Kirche mitprägt. Aber das wirkliche Leben nach dem Evangelium bedeutet nicht, dass man sich daran orientiert, wie viele Jahrhunderte man schon Dummheiten gemacht hat. Der Pflichtzölibat disqualifiziert die charismatische Berufung um des Himmereiches willen und spaltet die Kirche institutionell. Wenn jedoch wieder die freie, charismatisch inspirierte Entscheidung des Einzelnen zum Tragen kommt, kann der Zölibat glaubwürdig gelebt werden.